Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 48

Artikel: Der St. Gotthard

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Basel. 5. December 1874. **Nr. 48.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „B. Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Elgger.

Inhalt: J. v. Scriba, Der St. Gotthard. (Fortsetzung.) Ueber die Ausbildung des Soldaten im Felddienst. Fortschritt in der Fabrikation der Handfeuerwaffen. Das Exercieren zu Pferd. Der mathematische Schulunterricht. Major Josef Ritter von Raab, Beiträge zur Lösung der Fragen: Offiziersnachwuchs, Beförderungs-Normen, Generalstab. — Ausland: Deutsches Reich: Vermehrung des Trains; England: Torpedo-Experiment; Italien: Kriegsschule; Bewaffnung der Armee mit dem Vetterli-Gewehr; Bildung einer Lehr-Kompagnie der Festungsartillerie; Oesterreich: Gußstahlgeschütze. — Verschiedenes: Hufbeschlag mit Gummiunterlagen.

Der St. Gotthard.

(Fortsetzung.)

Der Pavier-Zug, 1512.

Das folgende Jahr 1512 macht den Gotthard wiederum zur Ruhmesstraße, denn die jüngst thatenleer heimgekehrten Schweizer hatten den ernsten Entschluß gefaßt, im neuen Jahre einen rühmlicheren Feldzug mit gewohnter Kraft, eidgenössischem Sinne und besserer Einsicht zu führen.

Es bildete sich ein Bund gegen Frankreich zwischen dem deutschen Kaiser, Spanien, Venedig, dem Papste und der Schweiz. Letztere stellte in Chur mit unglaublicher Schnelle ein gewaltiges Heer von 20,000 Mann auf, welches im Maimonat über die Alpen zog (durch's Engadin, über die Etsch in's Tridentinische), in 7 Wochen die ganze Lombardei eroberte und den jungen Maximilian, des zu Novara verrathenen Herzogs Ludwig Sforza Moro's Sohn, in's väterliche Erbe einsetzte.

Bei Pavia wurde am 10. Juni die entscheidende Schlacht geschlagen, die einzige Waffenthat, zu welcher die Schweizer Gelegenheit fanden.

In Freude über den Sieg gab man dem Feldzug den rühmlichen Namen „Pavier-Zug."

Ludwig XII. mußte mit innerlichem Gram und größtem Unmuthe sein geliebtes Italien seinen geschworensten Feinden überlassen und zog es vor, zur Abwehr größeren Unheils das kleinere zu ertragen. Das war die endlich gelungene Rache Papst Julius II. —

Die Eidgenossen erwarben sich den schönen Titel „die Befreier Italiens und Vertheidiger der Freiheit der Kirche", der ihnen nebst prächtigen Belohnungen vom Papste verliehen wurde. Am 24. Juli kehrten die Sieger mit Ruhm, Ehre, Trophäen und reicher Beute beladen vom glänzenden Feldzuge über den Gotthard in die Heimath zurück, wo sie allenthalben „mit patriotischen Ehren und verschiedenartigem Ceremoniell" empfangen wurden.

Ein erhebendes Bild, welches das des verflossenen Jahres zu verwischen geeignet ist.

Dritter Novara-Zug, 1513.

Die Schlacht von Novara, 6. Juni.

Wie natürlich waren Ludwig XII. Gedanken darauf gerichtet, das verlorene italienische Besitzthum bald möglichst wieder zu erlangen, und der Tod des Papstes Julius II. sollte seinen Projekten eine bestimmte Richtung geben. Eintretende politische Verhältnisse begünstigten die Absendung eines 16,000 Mann starken Heeres unter Latremouille im Monat Mai über den Mont Cenis und Asti gegen Novara.

Die Eidgenossen waren von der drohenden Gefahr benachrichtigt und konnten schon am 5. Mai eine erste Hülfe von 4000 Mann in Bewegung setzen. Sie traf am 29. Mai in Alessandria bei dem von aller Welt verlassenen und unmännlich zitternden Herzoge Maximilian ein, welcher sich in voller Verzweiflung mit seinen Truppen (außer den 4000 Schweizern nur noch wenige hundert lombardische Reiter) nach Novara warf, wohin ihm das französische Heer auf dem Fuße folgte und daselbst am 3. Juni anlangte. —

Inzwischen war man in der Schweiz nicht unthätig gewesen und hatte in größter Eile eine Reserve-Armee von 8000 Mann aufgeboten, denn es galt bei Novara eine Niederlage zu rächen und bei dieser Gelegenheit zu handeln, wie es Ehre und Kraft erforderten. In 3 Kolonnen wurden die Alpen überschritten,

die Luzerner, Urner, Schwyzer, Unterwaldner und Zuger über den Gotthard.

Die Berner, Freiburger, Solothurner, Basler und Walliser über den Simplon.

Die Züricher, Glarner, St. Galler durch Graubünden über den Vogelberg.

Die ersten beiden Kolonnen vereinigten sich bei Sesto Calende am Ausfluß des Tessin aus dem Lago maggiore, die dritte Kolonne unter dem Freiherrn von Hohensax konnte aber wegen Hochwasser nicht zur rechten Zeit am Tessin eintreffen.

Mittlerweile hatten die Franzosen die Belagerung von Novara begonnen und als am 5. Juni die Nachricht von der höchsten Noth, in welcher die eingeschlossenen Eidgenossen in Novara schwebten, nach Sesto Calende gelangte, beschlossen die Anführer der beiden vereinigten, 5000 Mann starken Kolonnen die Ankunft der dritten nicht mehr zu erwarten, sondern direkt auf Novara zu marschiren und die bedrängten Brüder zu entsetzen.

Inzwischen nahmen die Franzosen aus unbekannten Gründen eine von der Stadt etwas entfernt liegende Position ein, so daß die Vereinigung des Hülfshaufens mit den in Novara Befindlichen ungehindert stattfinden konnte. Am folgenden Tage, den 6. Juni, wurde der Feind unverzüglich angegriffen, und die vereinigten 9000 Eidgenossen stürzten sich „wie die hitzigen Bienen", nach dem Ausdrucke der Chronisten, auf die der Vertheidigung außerordentlich günstige feindliche Stellung.

Wir sehen in dieser Schlacht schon eine ziemlich combinirte Angriffs-Disposition geschickt und mit vollem Erfolge zur Ausführung gelangen. Der Armee voran nähern sich die wilden Freihaufen, unter Benützung von Terrain-Bedeckungen, den französischen Vorposten und werfen sie, mit Benutzung der Ueberraschung, nach kurzem Gefecht auf das in Unordnung gerathende feindliche Lager. Während nun der Gewaltshaufe diese Unordnung vermehrt und gerade auf das Centrum losstürmt, greift gleichzeitig eine vorher entsandte Umgehungskolonne die eine Flanke der Schlachtordnung an und eine dritte Kolonne ist seitwärts zur Beobachtung und gegen die feindliche Reiterei aufgestellt. Gegen einen etwaigen Rückschlag und zur Aufnahme der Geworfenen wird die Stadt Novara mit 500 Mann besetzt.

Diese weisen Anordnungen führten dazu, die französische Uebermacht, wenn auch erst nach mehrstündiger, hartnäckiger Blutarbeit zu besiegen. Wie es aber mit Umgehungen so oft zu gehen pflegt, daß sie nicht rechtzeitig, wie berechnet wurde, eintreffen, so auch hier.

Im Centrum stieg die Noth auf's Höchste; wohl waren die Eidgenossen in dreistündigem Kampfe bis an die feindlichen Landsknechte, welche zur Deckung der Geschütze hinter einem Graben aufgestellt waren, vorgedrungen, wohl flochten ihre tapferen Führer, vor Allem Niklaus Konrad, der Sieger von Dornach, Benedikt Weingartner, Erny Winkelried, Hauptmann Mellinger von Basel und Jakob von Uri, genannt Mutti, neue Lorbeeren in den unvergänglichen Sieges- und Ruhmes-Kranz; aber es häuften sich auch ringsum die Leichen, das Gefecht wollte nicht mehr vorwärts und die Kraft begann zu ermatten, denn schon kämpfte man nur noch mit der Mordaxt, dem Dolch und Beimesser.

Da endlich, wo selbst ein längeres Ausharren gegen die immer von Neuem andrängenden frischen französischen Truppen zur Unmöglichkeit wurde, erschien die Umgehungskolonne, welche beim Ueberschreiten des Gagna-Flüßchens aufgehalten war, und rollte im stürmischen Anlauf die Flanke der feindlichen Schlachtordnung auf. Dieser Angriff wandte in kürzester Zeit die Wage zu Gunsten der Eidgenossen; das ganze französische Heer dachte nicht mehr an Widerstand und floh unaufhaltsam in der Richtung auf Vercelli.

Nach ihrer frommen Sitte dankten die tapferen Sieger, deren 1200 mit 8000 Franzosen die Wahlstatt deckten, vor Allem Gott, dem Allmächtigen, für seine Hülfe und sammelten dann die reiche Beute, womit die kühne That auch materiell belohnt wurde.

Die politischen Folgen des dritten und letzten Novara-Zuges waren ungeheuer, und man darf behaupten, daß die Schlacht von Novara den Höhepunkt des Ruhmes, des Ansehens und der Hochachtung für die Macht der Eidgenossen bezeichnet. Italien war von fremder Herrschaft gereinigt, das Herzogthum Mailand seinem rechtmäßigen Herrn wieder zurückgegeben, die schweizerischen Waffen hatten ein entschiedenes Uebergewicht in ganz Europa erlangt und die Eidgenossen genossen als das gerechteste und geachtetste Waffenvolk überall des höchsten Ansehens. —

Der Zug gegen Franz I. 1515. Die Schlacht bei Marignano, 13. und 14. September.

Noch einmal sieht der Gotthard — und dießmal für lange, lange Zeit zum letzten Male — die eidgenössischen Tapferen auf der Europa so wohlbekannten Ruhmesstraße in die üppigen Gefilde Italiens ziehen, um bei Marignano den hellsten und unvergänglichsten Edelstein in den reichen Kranz ihrer Heldenthaten einzufügen. Dießmal vermochten sie nicht Sieg, wohl aber glänzendsten Ruhm zu erringen; sie unterlagen nicht in einem Menschen-, sondern in einem Riesenkampfe, wie der alte italienische Feldherr Trivulzio sagte, und die zu ihrem Ruhme geprägte Medaille mit der Inschrift:

„Franz hat die überwunden, welche nur Cäsar besiegen konnte," ehrt gewiß die Kämpfenden besser, als alle Orden und eisernen Kreuze der Jetztzeit.

Im Jahre 1515 starb Ludwig XII. und hinterließ seinen Thron Franz I. Dieser Todesfall veränderte die politische Lage Italiens mit einem Schlage. Franz verkündete laut seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand, und dem Kardinal Schinner, dessen Einfluß in der Schweiz sichtlich abgenommen, wurde es nun nicht schwer, den Haß gegen Frankreich auf's Neue zu beleben und ein Heer von 30,000 Mann zur Vertheidigung der Lombardei aufzubringen. Sei es Uneinigkeit unter

den Eidgenossen, sei es die Wirkung französischen Goldes, genug, Franz konnte ungehindert über die Alpen nach Piemont gelangen.

Sein noch nicht schlagfertiges und nicht conzentrirtes Heer blieb merkwürdigerweise ganz unbelästigt, obwohl der von glühendem Haß beseelte Kardinal Schinner darauf drang, es mit gesammter Macht anzufallen und sich unsterblichen Ruhm zu erwerben. Vergebliche Mahnung! Das eidgenössische Heer trat aus der Gegend von Turin am 17. August in zwei Kolonnen den Rückmarsch an. Viele liefen auch über den Bernhard heim.

Die Berner, Freiburger, Solothurner und Walliser zogen auf Arona, die Zürcher, Urner, Schwyzer, Unterwaldner, Glarner, Luzerner, Basler, Schaffhauser, Appenzeller, Graubündner, St. Galler und Thurgauer auf Mailand und gelangten am 30. August nach Monza. Hier vereinigten sich mit ihnen die über den Gotthard gezogenen Kontingente des nachgesandten Hülfsheeres, etwa 8000 Mann, während die über den Simplon marschirten Berner, Freiburger und Walliser, etwa 6000 Mann, die Ihrigen in Arona trafen und auf die Nachricht des am 8. September mittelst Bestechung abgeschlossenen Vertrages von Gallarate,

„wonach dem Könige das Herzogthum Mailand „(mit Ausnahme von Bellenz) gegen eine Geld„entschädigung überliefert werden sollte",

den Heimweg wieder antraten.

Die übrigen Kantone waren empört ob dieser Schändlichkeit und wurden von dem eidgenössischer Ehre treu gebliebenen Bürgermeister Roist von Zürich schleunigst nach Mailand geführt, welches sie am 11. September erreichten mit dem unerschütterlichen Entschluß, wenn auch auf eigne Kraft beschränkt, doch in einer Schlacht Alles zu wagen, um die eroberten Landestheile zu behaupten und das dem Herzog gegebene Wort zu halten!

Der ritterliche Franz, welcher mittlerweile Zeit genug gehabt hatte, seine Armee zu concentriren, stellte sich am 10. September bei Marignano auf der Straße von Mailand nach Lodi mit 30,000 M. Fußvolk, 5000 Bogen- und Armbrustschützen und 4000 Kürassieren auf und besetzte letztgenannten Ort, wodurch er sich die Verbindung mit der anrückenden venetianischen Armee (20,000 Mann) sicherte und gleichzeitig das unschlüssig bei Parma und Piacenza stehende päpstlich-spanische Heer (14,000 Mann) verhinderte, den Schweizern zu Hülfe zu kommen.

Somit nahmen die 24,000 Eidgenossen, vollkommen isolirt, nur auf Mailand und die Rückzugslinie an die Seen beschränkt, entschlossen den Kampf gegen zwei sehr überlegene Heere (59,000 Mann) an, einzig und allein zur Rettung eidgenössischer Ehre, während andere Eidgenossen ruhmlos heimzogen und ihre Brüder im Stiche ließen.

Die eigentliche Schlacht im Detail darzustellen, liegt weder in unserer Absicht, noch in unserer Macht, denn leider stehen uns die nöthigen Quellen nicht zu Gebote. — Aber es würde für den mit dem Quellenstudium vertrauten militärischen Schweizer Schriftsteller, dem sich alle Archive öffnen, eine wahrhaft erhebende Aufgabe sein, die Monographie der Schlacht von Marignano zu schreiben und in würdiger Ausstattung den heute lebenden Nachkommen jener Helden zu widmen.

In dem zweitägigen Riesenkampfe begegnen wir den Heldennamen Imhoff und Pantiner von Uri, Flekle und Kätzi von Schwyz, Fruanz von Unterwalden, Schwarzmauer von Zug, Tschudi von Glarus, Salis von Graubünden, Roist von Zürich, Ziegler von Schaffhausen, Hertenstein von Luzern, Offenburg und Meltinger von Basel; Namen, die meistens nicht untergegangen sind und von denen einige auch heute noch einen hellen Klang haben.

Eine unendliche Menge von Heldenthaten sind verzeichnet und müssen der heutigen Generation zur Nacheiferung wieder vorgeführt werden.

Dreißig Mal bricht sich die französische Reiterei an der unwiderstehlichen Masse der Schweizer mit ihren vorgehaltenen 18 Fuß langen Spießen; selbst Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, wird vom Pferde geworfen und muß ohne Helm und Beinschienen fliehen. Hundert französische Geschütze, Gottlob keine gezogene Hinterlader, hüllen das Schlachtfeld in Dampf ein und überschütten die 4 Geschütze des Freiburger Hauptmann Ponteli, nebst 4 anderen Stücken (welche die ganze eidgenössische Artillerie ausmachen) mit ihren Kugeln. Da stürmt die Schaar der „Verlorenen" (enfants perdus) eine der feindlichen Batterien, ohne daß der stets an den gefährlichsten Stellen kämpfende und den Muth seiner Truppen belebende tapfere Franz es verhindern kann. Die Kanonen werden sogleich gegen den Feind gewandt, welcher nicht wankt. — Endlich macht die Nacht dem Morden ein Ende und der kluge Kardinal Schinner beantragt unter dem Schutze der Dunkelheit den Rückzug, „da der Ehre vollständig Genüge gethan sei." Leider wird dieser weise Rath verworfen und mit Tages-Anbruch beginnt die Schlacht von Neuem.

Franz I., in einem himmelblauen mit goldenen Lilien gestickten Mantel, und Schinner, den Spieß in der Hand, den Purpurmantel um die Schulter, führten die Ihrigen zu dem fürchterlichsten Kampfe, den wohl je die Welt sah. Werner Steiner von Zug erwarb sich den Namen des „Leonidas von Marignano." Bär von Basel that noch mit abgeschossenen Beinen Unglaubliches zur Rettung des Panners; Greber von Appenzell rettete das Seinige im Busen. Die Zürcher Gefallenen Bürkli, Escher, Keller, Schwend, Meiß mit 800 Anderen erwarben sich unsterblichen Ruhm. —

Ein großes Mißgeschick traf leider Uri. Das mit Silber schwer beschlagene Harsthorn, der Uristier, dasselbe Horn, dessen sonderbare Töne Karl den Kühnen bei Grandson so sehr erschreckt hatten, und an welches sich eine abergläubische Verehrung knüpfte, die es zum Talismann der Urschweiz machte, ging auf dem Schlachtfelde verloren. — War dieser Verlust in der That eine böse Vorbedeutung?

Denn nie sollten fürderhin die alten mächtigen Urkantone als selbstständige Staaten ihre Truppen wieder auf der bekannten Siegesstraße gen Italien ziehen sehen!

So wüthete die furchtbarste aller Schlachten unentschieden bis gegen Mittag, als das Eingreifen des venetianischen Heeres unter Aviano, welches am Morgen bei Lodi die Adda passirt hatte und nun den Eidgenossen in den Rücken fiel, die Wagschale zu Gunsten der Franzosen sinken machte.

In diesem kritischen Momente zeigten alle eidgenössischen Krieger eine bewunderungswürdige Disziplin, der sie einzig und allein ihre Rettung verdankten. Die Führer verboten Angesichts der frischen und trefflichen französischen und venetianischen Reiterei jede Flucht auf das Strengste, bildeten ein großes Viereck, in dessen Mitte das Geschütz und die Verwundeten Platz fanden, und traten dann, umschwärmt von der verfolgenden Reiterei, in stolzer Haltung mit ihren Trophäen den Rückmarsch auf Mailand an. —

Daß dieses Manöver nicht so glatt ablief und nur unter den größten Verlusten ausgeführt werden konnte, daß es aber einzig und allein die Gesammtheit durch schöne Anwendung des Schweizer Grundsatzes „Einer für Alle" rettete, ist leicht begreiflich.

Möchte der Rückzug von Marignano, heldenmüthig und glänzend nicht allein durch beispiellose Tapferkeit, sondern noch mehr durch Gehorsam und Disziplin, welche dem Einzelnen blindlings Gehorchenden vielleicht augenblicklichen Tod, dem Ganzen aber sichere Rettung und Ruhm brachte, der heutigen Jugend immer von Neuem als ewiges Denkmal schweizerischer Tapferkeit, Opferwilligkeit und Disziplin leuchten und sie zur Nacheiferung in der vielleicht bald kommenden Stunde der Gefahr anfeuern.

Der Name Marignano bezeichnet den Schluß der eidgenössischen Ruhmeszüge über den Gotthard, bildet aber auch die kostbarste und reinste Perle im reichen Ruhmeskranze schweizerischer Waffenthaten.

Nach diesem Feldzuge, als der ewige Friede mit Frankreich zu Freiburg 1516 unterzeichnet war, wonach den Kantonen Jahresgelder gezahlt wurden, dagegen Frankreich frei zum Kriegsdienst werben durfte, von diesem Zeitpunkt an waren die Schweizer den französischen Heeren einverleibt und reine Soldtruppen geworden. Strahlt schweizerische Tapferkeit auch noch einmal in den lombardischen Gefilden in den Schlachten von Bicocca (1522) und Pavia (1525) am kriegerischen Himmel Europa's, so sind es doch nur Söldner, die sich diesen Ruhm erwerben. — Die Schweiz tritt jenseits des Gotthard als Nation nicht mehr auf.

Eidgenössische Kriegsordnung im 16. Jahrhundert.

Auf dem Gipfelpunkt des Ruhmes und Ansehens stehend, mußten die Eidgenossen in ihrer Taktik und Bewaffnung große Veränderungen vornehmen, um der Reiterei und Artillerie des Feindes gewachsen zu bleiben. Die Kunst begann sich mit der Kraft zu paaren, zur Erringung des Sieges.

Hauptleute oder Lieferherren besorgten die Werbungen für die Fähnlein oder Kompagnien von 300 — 600 Mann, welche man im Gefecht zu Schlachthaufen oder Bataillons (später Regimenter genannt) von 3000 — 6000 Mann vereinigte. — Nach Beendigung des Feldzugs wurden die Geworbenen wieder abgedankt.

Spieß und Hellebarde blieben die Hauptwaffen der Massen im Centrum; die Schützen standen auf den Flügeln. Gegen die Reiterei wurden längliche Vierecke, Igel (Hérisson) genannt, formirt. Die Mannschaft schloß ohne Zwischenraum auf, hielt die eisernen Spieße gegen die vier Fronten vor und feuerte aus den Ecken mit großen und kleinen Büchsen. Solche Massen widerstanden stets den wüthendsten Reiterangriffen.

Die Infanterie war als das beste Fußoolk Europa's anerkannt und wurde in Anbetracht ihres inneren Gehaltes stets auf die Ehrenposten zur Bewachung des Geschützes oder in's Centrum der Schlachtlinie gestellt.

Die Disziplin, auf dem Schlachtfelde stets musterhaft, ließ auf dem Marsche Manches zu wünschen übrig. —

Somit waren die Schweizer Truppen wohl im Stande, die durch Waffengewalt errungene Stellung dem Vaterlande noch auf lange Zeit, fast drei Jahrhunderte lang, ehrenvoll zu behaupten.

4. Grenzbesetzung am St. Gotthard.

Wir dürfen diese kleine Episode gleich nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges nicht mit Stillschweigen übergehen, denn sie zeigt, daß Entschlossenheit und Einigkeit in der Eidgenossenschaft stets zum Ziele geführt haben und gewiß fürderhin auch führen werden.

Dem deutschen berüchtigten Reichskammergericht fiel es ein, den schweizerischen Handel, namentlich in Basel, zu chikaniren und die Vollziehung des westphälischen Friedens von 1648 zu erschweren. Als Klagen beim Kaiser trotz der im November 1649 erhaltenen günstigen Zusicherungen zu keinem Resultate führten, beschloß die Schweiz nach dem Spruche zu handeln: „Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen."

Eine Truppen-Aufstellung wurde angeordnet und von den Urkantonen und Graubünden der Gotthard und Splügen besetzt, um alle deutschen Handelswaaren anzuhalten. Diese Sache dauerte bis zum Jahre 1651. Dann siegte die Energie und Ausdauer der Kantone, und Kaiser und Reich anerkannten bedingungslos ihre Souveränität.

Die Schweizer Truppen nahmen nun auf lange Zeit Abschied von der alten Ruhmesstraße, welche wir leider am Ende des 18. Jahrhunderts vorübergehend in fremdem Besitz finden. —

(Fortsetzung folgt.)